

Barbara Koch-Priewe
Arne Niederbacher · Annette Textor
Peter Zimmermann

Jungen – Sorgenkinder oder Sieger?

Ergebnisse einer quantitativen
Studie und ihre pädagogischen
Implikationen

LEISTUNG WISSEN LERNEN SOZIAL
IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KULTUR
SEXUALITÄT UNTERRICHT FERIENZEIT IM
STADTKER DRUCK MEDIEN UMWELT
POLITIK FREIZEIT INSTITUTIONEN



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Barbara Koch-Priewe
Arne Niederbacher · Annette Textor
Peter Zimmermann

Jungen – Sorgenkinder oder Sieger?

Ergebnisse einer quantitativen
Studie und ihre pädagogischen
Implikationen

LEISTUNG BILDUNG LEHREN SOZIALISATION JUGEND REFORM ERZIEHUNG
IDENTITÄT GESCHLECHT FAMILIE KULTUR SCHULE ARBEIT GEMÜT LERNEN
SEXUALITÄT UNTERRICHT RELIGION ALTER EVALUATION GENERATIONEN SOZIAL
STRUKTUR DROGEN MEDIEN UMWELT KINDHEIT METHODEN PISA KRIMI
NALITÄT FREIZEIT INSTITUTIONEN ELTERN UNGLEICHHEIT LEISTUNG



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Barbara Koch-Priewe · Arne Niederbacher · Annette Textor
Peter Zimmermann

Jungen – Sorgenkinder oder Sieger?

Barbara Koch-Priewe
Arne Niederbacher · Annette Textor
Peter Zimmermann

Jungen – Sorgenkinder oder Sieger?

Ergebnisse einer quantitativen
Studie und ihre pädagogischen
Implikationen



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

Lektorat: Stefanie Laux

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe
Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-15859-4

Inhalt

Einleitung.....	9
1 Jungen im Blick von Theorie und Forschung	13
1.1 Geschlechtersozialisation.....	14
1.1.1 Die Entdeckung des Geschlechts	14
1.1.2 Konstruktivistische Erklärungen.....	15
1.1.3 Männliche Hegemonie und hegemoniale Männlichkeit.....	16
1.1.4 Forschung zu Fragen der Koedukation in der Schule	18
1.1.5 Geschlecht und schulische Leistung	21
1.1.6 Jugendforschung	24
1.1.7 Kritische Jungen- und Männerforschung	27
1.2 Gewalt und Migration.....	28
1.2.1 Definition von ‘Gewalt’	29
1.2.2 Definition von ‘Migrationshintergrund’	31
1.2.3 Migration und Gewaltneigung	34
1.2.4 Kulturdifferenzhypothese	34
1.2.5 Frustrations-Aggressions-Hypothese	38
1.2.6 Multifaktorielle Ursachen für Gewalt	40
1.3 Fazit	41
2 Anlage und Methode der Dortmunder Jungenstudie	43
2.1 Datenerhebung	43
2.2 Datenauswertung	45
2.3 Stichprobe	47
2.3.1 Alter der befragten Jungen.....	47
2.3.2 Verteilung auf die Schulformen.....	48
2.3.3 Sozialer Hintergrund.....	49
2.3.4 Staatsangehörigkeit	50
2.3.5 Geburtsland der Eltern	51
2.3.6 Geburtsland der Jungen.....	54
2.3.7 Familiensprache.....	56
3 Empirische Ergebnisse.....	58
3.1 Jungen in ihrer Freizeit	58
3.1.1 Freizeitbeschäftigungen	59

3.1.2	Verein – Szene – Clique	63
3.1.3	Zusammenfassung und Fazit.....	66
3.2	Jungen und ihre Beziehungsgestaltung.....	67
3.2.1	Freundschaften.....	67
3.2.2	Jungen und Körper.....	69
3.2.3	Zusammenfassung und Fazit.....	73
3.3	Die Vater-Sohn-Beziehung.....	74
3.4	Wie Jungen sich selbst (und andere) sehen.....	79
3.4.1	Lebensgefühl und Zufriedenheit.....	80
3.4.2	Vorbilder.....	83
3.4.3	Männerbilder.....	85
3.4.4	Frauenbilder.....	88
3.4.5	Zusammenfassung und Fazit.....	94
3.5	Jungen in der Schule.....	95
3.5.1	Einstellung der Jungen zu Koedukation.....	95
3.5.2	Gründe gegen oder für Koedukation.....	97
3.5.3	Werden Mädchen bevorzugt?	100
3.5.4	Selbsteinschätzung des Leistungsvermögens.....	105
3.5.5	Bevorzugtes Geschlecht der Lehrkräfte	108
3.5.6	Zusammenfassung und Fazit.....	110
3.6	Der Schulerfolg von Jungen mit Migrationshintergrund in der Dortmunder Region	112
3.6.1	Schulform und Migrationshintergrund.....	112
3.6.2	Schulform, Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund	116
3.6.3	Schulform und Generationszugehörigkeit der Jungen	118
3.6.4	Zusammenfassung und Fazit.....	120
3.7	Jungen und Gewalt.....	120
3.7.1	Hypothesen	121
3.7.2	Ergebnisse zum Item Beteiligung an ‘harmlosen Kloppereien’	121
3.7.3	Ergebnisse zu den Gründen für eine ‘ernsthafte Prügelei’	128
3.7.4	Ergebnisse zum Selbstbild als ‘harter und brutaler Typ’	135
3.7.5	Ergebnisse zu den Reaktionen auf ‘Anmache’	140
3.7.6	Ergebnisse zum Bedrohungsgefühl der Jungen	148
3.7.7	Zusammenfassung und Fazit.....	154
4	Jungen heute – auf dem Weg zu einer neuen Balance	165
4.1	Zusammenfassung der Ergebnisse.....	165
4.2	Perspektiven der Jungenarbeit	171
4.2.1	Mythopoetischer Ansatz	172
4.2.2	Antisexistische Jungenarbeit.....	173
4.2.3	Balancierte Jungenarbeit.....	174

4.3	Perspektiven der Schulentwicklung	176
4.3.1	Schulprogrammentwicklung	178
4.3.2	Unterrichtsentwicklung	181
4.3.3	Lehrerinnen- und Lehrerbildung	183
4.4	Fazit	184
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	187
	Literaturverzeichnis	193

Einleitung

Seit einigen Jahren ist – insbesondere aufgrund der Ergebnisse internationaler Schulleistungsvergleichsstudien – die Rede davon, „dass Frauen und Mädchen das siegreiche Geschlecht des 21. Jahrhunderts sind [...], währenddessen Männer und Jungen zunehmend ins Abseits geraten“ (Rose und Schmauch 2005: 7). Jungen wurden als ‘Leerstelle’ in der Forschung entdeckt, und es zeichnet sich mittlerweile ein Perspektivwechsel „von der Benachteiligung der Mädchen zur Benachteiligung der Jungen“ (Cornelißen 2004: 128, vgl. auch Epstein et al. 1998) ab. Dieser Perspektivwechsel kommt in der Berichterstattung durch die Printmedien deutlich zum Ausdruck: ‘Die Krise der kleinen Männer’ (Die Zeit 2007), ‘Schlaue Mädchen – dumme Jungen’ (Der Spiegel 2004) oder ‘Arme Jungs!’ (Focus 2002) lauten die Titelgeschichten einschlägiger Magazine. In den genannten Beiträgen geht es vor allem um die Frage, inwiefern Jungen im Vergleich zu Mädchen im Hinblick auf ihre Bildungs- und Zukunftschancen benachteiligt sind. Die Debatten über die Benachteiligung von Jungen münden in der Regel in Problem-Diagnosen, die jenen der Ratgeberliteratur mit Titel wie ‘Arme Jungs: Was Eltern, die Söhne haben, wissen sollten’ (Preuschhoff 2007), ‘Kleine Helden in Not: Jungen auf der Suche nach Männlichkeit’ (Schnack und Neutzling 2003) oder ‘Lauter starke Jungen’ (Rogge und Mähler 2002) gleichen und drei zentralen Diskurslinien zugeordnet werden können (vgl. Schultheis und Fuhr 2006: 16ff.):

- der ‘Arme-Jungen-Diskurs’ weist die Probleme von Jungen primär den Frauen/Müttern zu,
- der ‘Die-Schule-Versagt-Diskurs’ geht davon aus, dass die realen Bedürfnisse von Jungen von der Schule und ihren Organisationsstrukturen verkannt werden,
- wohingegen der ‘Wie-Jungen-Sind-Diskurs’ die natürliche – d.h. auf biologische Ursachen zurückzuführende – Jungenhaftigkeit postuliert und daraus folgend die Missachtung der spezifischen Bedürfnisse von Jungen kritisiert.

Unabhängig davon, welcher (sozialwissenschaftlicher) Quellen sich die Autoren der medialen Berichterstattung und der Jungen-Ratgeberliteratur im Einzelnen bedienen, zeigt sich, dass die ‘realen’ Bedürfnisse von Jungen als gemeinhin

bekannt proklamiert werden. Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, dass durch die mediale Berichterstattung und die Ratgeberliteratur interessante Perspektiven auf das Thema 'Jungen' eröffnet werden. Es zeigt sich aber, dass Jungen in der Berichterstattung nach wie vor als das *Allgemeine* – d.h. als mehr oder weniger homogene Gruppe – verhandelt werden und nicht berücksichtigt wird, dass im Zuge von Individualisierungs- und Pluralisierungsprozessen das Spektrum dessen erweitert wurde, wie sich ein Junge als Junge reflektieren und darstellen kann.

Dieser Perspektive folgend, kommen Jungen als das *Besondere* (vgl. Winter 2001, Meuser 2005a) in den Blick. Das meint in diesem Zusammenhang auch, dass es *die* männliche Sozialisation ebenso wenig gibt wie es *die* Jungen gibt. In den wissenschaftlichen Aufmerksamkeitsfokus sind Jungen bislang vor allem in Bezug auf Probleme bei der Suche nach männlicher Identität geraten – sei es in puncto Beziehungsgestaltung, Sexualität, Gewalt oder Leistungsstress. Zudem liegen Studien über Jugendliche vor, in denen häufig nicht nach Geschlecht differenziert wird oder aber der Fokus auf Mädchen liegt. Geprägt vom feministischen Diskurs und der Kritik von Frauen an Männlichkeitsvorstellungen wurde männliche Sozialisation vor allem als Problem diagnostiziert und mit Schlagworten wie 'Dominanzansprüche' oder 'fehlende Väter' besetzt. Das Wissen über Jungen ist jedoch nach wie vor ausgesprochen lückenhaft. Eine umfassende – *nicht auf einzelne Aspekte fokussierte* – empirisch untermauerte Argumentation ist bislang weder im populärwissenschaftlichen noch im wissenschaftlichen Diskurs zu verzeichnen. Die vorliegende Studie mit den Ergebnissen einer im Jahr 2005 durchgeführten Befragung von 1635 Jungen im Alter von 14 bis 16 Jahren versucht einige Wissenslücken zu schließen.¹ Sie schließt thematisch an eine im Jahr 1995 abgeschlossene Untersuchung (vgl. Zimmermann 1998) an, ist aber vor dem Hintergrund der zwischenzeitlichen Theorieentwicklung wesentlich differenzierter.

Im ersten Kapitel wird zunächst ein Überblick über theoretische Ansätze zur Geschlechtersozialisation und über aktuelle Ergebnisse der Jungen- und Geschlechterforschung gegeben. Daran schließen sich im zweiten Kapitel Ausführungen über das Design der Dortmunder Jungenstudie an; der Schwerpunkt liegt hier unter anderem auf der Beschreibung der Stichprobe unter Berücksichtigung verschiedener Facetten des Migrationsbegriffs. Im dritten Kapitel werden die

¹ Dank gebührt an dieser Stelle Bünyamin Aslan und Judith Pötting, die in den Jahren 2005 bis 2007 als wissenschaftliche Hilfskräfte an der Auswertung der Dortmunder Jungenbefragung beteiligt waren und die einige Textpassagen zum theoretischen Teil sowie zum Kapitel 3.7 der vorliegenden Untersuchung beigetragen haben. Danken möchten wir auch Nicole Pastor und Claudia Schmidt, die sich intensiv an der Erstellung des Literaturverzeichnisses und der Durchsicht des Manuskripts beteiligt haben.

Ergebnisse der Studie vorgestellt und diskutiert; zentrale Fragestellungen sind dabei, wie Jungen Rollenerwartungen an Mädchen und Jungen bzw. Frauen und Männer wahrnehmen und welche Zuschreibungen sie selbst vornehmen. Unter diesen Gesichtspunkten werden sowohl die Gestaltung von Beziehungen, eigene Geschlechterrollentypisierungen, die Zuschreibungen von Leistung und Geschlecht im schulischen Kontext, der tatsächliche Schulerfolg von Jungen in der Dortmunder Region und die Einstellungen der Jungen zu Gewalt analysiert. Insbesondere in den Unterkapiteln zum Schulerfolg und zur Gewalteinrichtung wird auch auf den Migrationshintergrund der Jungen Bezug genommen. Wo es möglich und sinnvoll ist, werden außerdem Vergleiche mit den Ergebnissen der oben erwähnten Dortmunder Jungenbefragung aus dem Jahr 1995 angestellt, um Entwicklungen in der Sozialisation von Jungen analysieren zu können. Im abschließenden vierten Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse der Studie zusammengefasst und im Hinblick auf ihre Konsequenzen für die pädagogische Jungenarbeit und die Schulentwicklung diskutiert.

1 Jungen im Blick von Theorie und Forschung

In zahlreichen sozialwissenschaftlichen Disziplinen wurden Theorien und Forschungsergebnisse zu geschlechterbezogenen Themen teils unter ausgesprochen heterogenen Perspektiven vorgelegt. Während sich in der Geschlechterforschung die (feministische) Mädchen- und Frauenforschung in den letzten 25 Jahren erheblich ausdifferenziert hat und theoretische wie auch praktische Ansätze in Forschungs- und Handlungsfeldern konkretisiert und präzisiert wurden (vgl. Faulstich-Wieland 2006), gilt dies für die sich seit den 1990er Jahren langsam entwickelnde Jungen- und Männerforschung nicht (vgl. Budde 2003).

Kennzeichnend für den Stand der Forschung zum Thema Jungen ist, dass bislang fast ausschließlich Studien vorliegen, in denen auf Teilaspekte des Junge-Seins bzw. auf einzelne Lebensbereiche von Jungen fokussiert wird, in denen Jungen Mädchen kontrastierend gegenüber gestellt werden und in denen Jungen als Problem thematisiert werden. In diesem Kontext werden Probleme in der Regel mit der Geschlechtszugehörigkeit in Verbindung gebracht (vgl. Head 1999). Michalek (vgl. 2006) weist darauf hin, dass sich die Erklärungsansätze und empirischen Ergebnisse dabei jenen über Mädchen im Rahmen der ersten feministischen Forschungsarbeiten ähneln: „Damals wurden ebenfalls viele Defizite von Mädchen festgestellt. Diese wurden als Folge von Benachteiligungen in vielen gesellschaftlichen Bereichen, insbesondere in der Schule, interpretiert. Mädchen benötigten daher eine besondere Behandlung – eine solche scheint nun für Jungen erforderlich“ (Michalek 2006: 12, vgl. dazu auch Winter 2005: 80 und die Beiträge in Rose und Schmauch 2005). Als Begründung für den Perspektivwechsel von der Benachteiligung der Mädchen hin zur Benachteiligung der Jungen wird angeführt, dass die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses im ökonomisch-technologischen Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft zu einer Entgrenzung von Männlichkeit geführt hat. Dieser Prozess wirft Böhnisch (2003: 173) zufolge „seine Schatten auf die männliche Sozialisation und ist für viele Jungen und Männer in sich widersprüchlich, von Verwehrungen und Bedürftigkeiten gekennzeichnet. Männlichkeit ist vom Status- zum Bewältigungsproblem geworden.“ Meuser (2005a: 11) führt zudem an, dass die Erosion des bürgerlichen Familienmodells, der Bildungserfolg von Mädchen und der Wandel des Wertesystems, welches in wachsendem Maße vom Ideal der Gleichheit geprägt ist, dazu führt, dass Männlichkeit „mehr und mehr ihre traditionellen institutio-

nellen Orte und damit den Charakter des Selbstverständlichen“ verliert und sich „von einer Vorgabe zu einer Aufgabe“ gewandelt hat. Folgt man den Forschungsergebnissen der letzten Jahre, so entsteht das Bild, dass Jungen viele dieser Aufgabe ohne Schwierigkeiten lösen konnten: Die neueren Shell-Jugendstudien (vgl. Deutsche Shell 2000, 2002, Shell Deutschland Holding 2006) weisen beispielsweise darauf hin, dass sich Mädchen und Jungen auf der Einstellungsebene im Durchschnitt als gleichrangig und gleichwertig akzeptieren (vgl. dazu auch Meuser 2004: 371). Sobald es jedoch um die Bereiche Arbeit, Familie oder Politik geht, wird ein erhebliches Bedürfnis nach Abgrenzung, Durchsetzung und Kontrolle bei Jungen offenkundig, d.h. es werden stereotype Muster von Männlichkeit reproduziert und bedient (ausführlicher dazu siehe Keddie 2003).

Im Folgenden wird zunächst die Vielfalt und zum Teil Unübersichtlichkeit der Theorien und Forschungsergebnisse zu geschlechterbezogenen Themen systematisiert dargestellt (Kapitel 1.1). Vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Diskussionen werden im Anschluss daran Forschungsansätze und Ergebnisse zu den Themen Gewalt und Migration (Kapitel 1.2) dargestellt und problematisiert.

1.1 Geschlechtersozialisation

Hagemann-White (1984: 5) konstatierte Anfang der 1980er Jahre: „In Forschung und wissenschaftlicher Literatur über Kinder- und Jugendfragen kommen Mädchen wenig vor, da durchweg ohne Unterscheidung über die Lebenskonzepte, die Berufsorientierung, Ausbildungs-, Schul- oder Freizeitprobleme, Familiensituation und Konfliktlagen ‘der Jugendlichen’ oder der ‘Kinder’ nachgedacht wird. Schon bei erstem Hinsehen zeigt sich: Es wird praktisch nur von Jungen berichtet – Mädchen erscheinen subsumiert bzw. allenfalls als eine (defizitäre) Untergruppe des ‘Normalfalls’ der männlichen Jugendlichen.“

1.1.1 Die Entdeckung des Geschlechts

Wenn auch der Diagnose von Hagemann-White hinsichtlich der Nicht-Unterscheidung von Mädchen und Jungen in der Forschung weitestgehend zuzustimmen ist, so wird doch bei der Durchsicht des Forschungsstandes deutlich, dass Jungen in ihrer Geschlechtlichkeit keineswegs im Zentrum der Forschung standen (vgl. Schultheis und Fuhr 2006: 15, Lammerding 2004: 9). Gleichwohl hat diese Diagnose mit dazu beigetragen, dass Mädchen – als das ‘benachteiligte’ Geschlecht – in den Fokus der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit gerückt sind (vgl. Scherr 1997: 214) und lange Zeit die Debatten in der Kinder-, Jugend-

und Geschlechterforschung dominierten (vgl. Horstkemper 1987, 1995, Willems und Winter 1990: 1). Hafenegger (2005: 40) weist in seiner phänomenologischen Skizze über Jungenbilder darauf hin, dass es zwar „eine lange Geschichte der Jungenbilder und Vorstellungen über Jungen“ gibt (vgl. dazu auch Cohen 1998). „Wie die Bilder empirisch vorkommen, sich verteilen und mischen, auf welche sozio-kulturellen Milieus und sozialen Topographien sie sich beziehen, all das wäre [...] noch genauer zu untersuchen“ (Hafenegger 2005: 40). Das dahinterliegende erkenntnistheoretische Problem besteht darin, dass der Begriff ‘Junge’ als relationaler Begriff auf Gegenbegriffe verweist: Er setzt einerseits den Begriff ‘Mädchen’ und den Begriff ‘Erwachsene’ (vor allem im Hinblick auf das Konstrukt Männlichkeit/Weiblichkeit) voraus und grenzt sich andererseits von diesen Begriffen ab. Sofern also von Jungen die Rede ist, wird in der Regel über Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen (Kategorie Geschlecht) bzw. zwischen Jungen und Erwachsenen (Kategorie Alter) gesprochen.

1.1.2 Konstruktivistische Erklärungen

In der gegenwärtigen Theoriediskussion zum Thema Geschlecht wird die in Kapitel 1.1.1 beschriebene Relationalität des Begriffes ‘Jungen’ anhand der Begriffe ‘Konstruktion’ und ‘Dekonstruktion’ und der These der sozialen und kulturellen Konstruktivität der Kategorie ‘Geschlecht’ aufgegriffen. Weiblichkeit und Männlichkeit existieren nicht an sich, sondern sind Ergebnis andauernder sozialer Konstruktionsprozesse, d.h. sie werden alltäglich in der sozialen Praxis durch symbolische und gegenständliche Tätigkeit aktualisiert und reproduziert. Das soziale Geschlecht wird als Ergebnis von Handeln gefasst, welches sich ohne ‘natürliche’ Vorgaben aus der durch soziale Diskurse bestimmten Zuordnung zu den Kategorien ‘männlich’ oder ‘weiblich’ ergibt und in seiner jeweiligen Ausformung in Interaktionsprozessen hergestellt und verstetigt wird. In konstruktivistischer Perspektive ist die Dichotomie von ‘männlich’ und ‘weiblich’ somit keine natürliche, sondern eine kulturell hervorgebrachte und normativ regulierende Klassifikation – gerahmt durch einen Komplex normativer Muster, polarer Bedeutungen sowie Chiffren und Typologien (vgl. Bilden 1991, Hagemann-White 2002). Die Unterscheidung von Jungen und Mädchen ist das Ergebnis der Interaktionsarbeit des ‘doing gender’ und wird als sozialer Konstruktionsprozess im Rahmen eines historisch gewachsenen kulturellen Kontextes verstanden. Das heißt aber auch, dass nicht die Differenz zwischen Jungen und Mädchen als zentrales Erkenntnisinteresse im Vordergrund steht, sondern vielmehr die Konstruktion dieser Differenz.

Das Moment der Konstruktion enthält zudem immer auch eines der Dekonstruktion, welches in der doing-gender-Debatte die theoretische Meta-Klammer bildet. Das Moment der Dekonstruktion – im Sinne eines Verfahrens

oder einer Strategie – geht auf Derrida (vgl. 1988) zurück, der in seiner ‘Theorie der Differance’ die gesellschaftliche Wirklichkeit als Gewebe von Differenzen analysiert. ‘Differance’ ist ein Kunstbegriff, mit dem Derrida die Wurzel der Verschiedenheit fasst. Diese Wurzel kann analysiert werden, indem sie aufgeteilt und in ihre Bestandteile zerlegt wird. Bezogen auf die Sex/Gender-Debatte folgt daraus, dass versucht wird, überlieferte Begriffsgestelle zu hinterfragen und in ihre Bestandteile zu zerlegen: Naturalisierende und ontologisierende Konzepte von Geschlecht werden in einem konstruktivistischen Zusammenhang dekonstruiert.

Geschlecht als soziale und kulturelle Konstruktion ist mittlerweile ein gemeinsamer theoretischer Ausgangspunkt der neueren Geschlechterforschung. Gleichwohl zeigen sich unterschiedliche Ausprägungen. Es gibt

- feministisch-dekonstruktive Ansätze in kulturwissenschaftlichen Zusammenhängen,
- diskursanalytische Ansätze in der Tradition von Foucault,
- ethnomethodologische Ansätze in den Sozial- und Kulturwissenschaften und
- radikal-konstruktivistische/systemtheoretische Ansätze in den Sozial- und Sprachwissenschaften.

Gemeinsamer Nenner der genannten Ansätze ist der Konsens darüber, dass das biologische Geschlecht nicht als Schicksal begriffen wird, sondern dass Vorstellungen von Mann und Frau ‘gemacht’ bzw. konstruiert und von daher als prinzipiell kontingent zu verstehen sind. Es ist nicht das biologische Geschlecht, nach dem sich die Vorstellung über das Geschlecht und die Geschlechtsidentität ausrichtet, sondern die agierenden und interpretierenden Subjekte konstruieren im Interaktionsprozess weibliche und männliche Identität.

In der Jungenarbeit wird dieser Aspekt zum Teil schon aufgegriffen. Im Bereich der identitätskritischen Jungenarbeit besteht die Zielstellung beispielsweise darin, Formen geschlechtlicher Routinen nachzuzeichnen und damit gleichzeitig Brüche und Kontingenzen von Geschlechtsidentität abzubilden. Geschlechtliche Routinen werden insbesondere dann erlebbar, wenn sie Jungen als ‘gemacht’ bewusst werden, d.h. wenn die Jungen realisieren, dass ‘Geschlecht’ ein Ergebnis von sozialen Handlungen und Symbolisierungen im Interaktionsprozess ist.

1.1.3 Männliche Hegemonie und hegemoniale Männlichkeit

Um im Rahmen konstruktivistischer Ansätze ‘Männlichkeit’ differenziert beschreiben und theoretisch fassen zu können, verwendet Connell den Begriff der ‘Hegemonie’. Connell (vgl. 1999: 87ff.) unterscheidet insgesamt vier männliche